

DAS 27. MÜNCHNER BOHEMISTEN-TREFFEN

Zwei Jahre in Folge musste das größte Netzwerktreffen der deutschsprachigen Bohemistik und Slowakistik pandemiebedingt in den digitalen Raum verlagert werden. Umso größer war am 10. März 2023 die Freude über die Rückkehr in den Adalbert-Stifter-Saal und das weiterhin rege Interesse an der Fachbörse in München. Das Publikum war nicht allein aus Deutschland, sondern auch aus Tschechien, der Slowakei, Österreich, Italien und den USA angereist, um aktuelle Forschungsprojekte zur Geschichte und Kultur Tschechiens und der Slowakei zur Diskussion zu stellen. Zunächst sprach der slowakische Generalkonsul in München, Jozef Korček, ein Grußwort. In seiner anschließenden Begrüßung hob Martin Schulze Wessel, der Vorsitzende des Collegium Carolinum, den breiten thematischen Horizont der Vorträge hervor, der vom Mäzenatentum in der Frühen Neuzeit über Massengewalt um 1900 bis zur Konstituierung des tschechoslowakischen sozialistischen Staates reichte. Bei der Konzeption habe Jana Osterkamp, die in diesem Jahr für das Programm verantwortlich war, im besten Sinne an die bewährte Offenheit der Bohemistentreffen für interdisziplinäre Fragestellungen und Epochenvielfalt angeknüpft.

Im ersten, von Marion Dotter moderierten Panel präsentierten Constanze Köhn (Wien) und Magdalena Eriksröd-Burger (Bamberg) ihre Promotionsprojekte zum Musik- bzw. Kunstbetrieb. Beide Vorträge einten neben dem Blick auf Netzwerke raumtheoretische Fragestellungen. Köhn nahm die kollektive Musikförderung zwischen 1780 und 1810 am Beispiel der „Gesellschaft der Associierten“ in den Fokus. 19 aristokratische Familien, darunter das böhmische Adelsgeschlecht Lobkowitz und der Staatsbeamte Gottfried Freiherr van Swieten betrieben in Wien um 1800 Kulturpflege und schrieben sich dadurch in die Wiener Musikgeschichte ein, dass sie bei Haydn und Mozart Oratorien in Auftrag gaben. Mit ihren Förderaktivitäten reagierten die Adligen auf die schwindende Bedeutung des Hochadels. Die Kunstförderung sei ein Mittel gewesen, um weiterhin öffentlichen Einfluss auszuüben – und, wie im besonderen Fall von Fürst Lobkowitz, in bestellten Werken sogar selbst mitzusingen. Köhn schilderte die Aufführungspraxis in Wiener Palästen in großer Besetzung ebenso wie die Oratorienaufführungen auf den Landsitzen der Grafen. Sie resümierte, die „Gesellschaft der Associierten Cavaliers“ sei die erste Organisation dieser Art und damit Ausdruck einer bürgerlichen Kunstförderungsstruktur gewesen, die das traditionell individuell organisierte Mäzenatentum ablöste. Später folgte in diesem Kontext auch die Beteiligung und Entstehung von Frauenklubs, initiiert etwa durch Maria Fürstin Lobkowitz, die 1810 die „Gesellschaft Adliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen“ ins Leben rief.

Magdalena Eriksröd-Burger lenkte den Blick sodann auf Prager Künstlerinnen und ihre Netzwerke sowie auf deren Bedeutung für die Kulturgeschichte der multi-

ethnischen Ersten Tschechoslowakischen Republik. Mit Bezug auf Bourdieu formulierte sie ihr Anliegen, Prag als künstlerisches und soziales Feld im Sinne einer soziohistorisch pluralen Moderne zu rekonstruieren und so das traditionelle Narrativ von einer in Nischen existierenden „Frauen-Kunst“ zu hinterfragen beziehungsweise mit Blick auf Diversität zu erweitern. Besonderes Augenmerk legte Eriksröd-Burger auf die Aktivitäten von Kunstschaffenden, die als Jüdinnen und/oder Deutsche zum Teil doppelt marginalisiert wurden. Zudem stellte sie ihre Datenbank vor, in die sie die Forschungsdaten zu Künstlerinnen, deren Ausbildung und Ausstellungsbeteiligung einspeist und miteinander verbindet. Für das Publikum überraschend formulierte Eriksröd-Burger die Hypothese, Prag sei in der Zwischenkriegszeit künstlerische Provinz gewesen, die Frauen seien häufig ans Weimarer Bauhaus, nach Berlin oder gleich nach Paris weitergezogen. Es gelte also nicht zuletzt, die Bedeutung der Prager Künstlerinnen für die europäischen Avantgarden herauszuarbeiten.

In der anschließenden Diskussion problematisierten beide Vortragenden blinde Flecken in der kunst- und musikhistorischen Forschung. Ein Problem sei unter anderem die schwache internationale Rezeption tschechischsprachiger Literatur, so werde etwa die seit den 1960er Jahren florierende tschechische Forschung zu den Oratorien oft übersehen. Künstlerinnengeschichte wiederum werde in Tschechien erst seit 15 Jahren betrieben, jedoch kaum in einer vergleichenden, soziohistorischen Perspektive.

Im zweiten Panel zu Handelsbeziehungen, das Martina Niedhammer moderierte, stand abermals Prag im Zentrum: Mona Garloff (Innsbruck) sprach über den Buchhandel nach Prag und stellte damit Teile ihres Habilitationsprojekts zum Thema „Fernbuchhandel in Wien und Prag – Märkte, Akteure, Politik 1680-1750“ zur Diskussion. Ihr Interesse galt obrigkeitlichen Regulierungen und inoffiziellen Vertriebswegen in einer Zeit, in der der Buchmarkt und das Zeitungswesen florierten, was zur Folge hatte, dass immer mehr Texte gelesen und geprüft werden mussten und auch der Konkurrenzdruck unter den Verlegern wuchs. Dabei wies Garloff auf die widersprüchliche Positionierung der katholischen Habsburger Eliten hin: Einerseits hätte man sich bemüht, protestantische und damit als häretisch angesehene Drucke nicht ins Land zu lassen und Strafen für Vergehen gegen die strengen Einfuhrbestimmungen verhängt, andererseits sah man die Notwendigkeit, protestantische Drucke zu studieren. Durch Zensurmechanismen wie Indexe und die Erteilung von kaiserlichen Privilegien an ausländische Händler:innen und Verleger:innen versuchten die Obrigkeit und auch lokale Händler:innen den Buchmarkt Böhmens zu regulieren. Diese Bemühungen zeitigten wechselnde Erfolge, so Garloff, zum Beispiel hätten familiäre Netzwerke Handelsbeziehungen über Konfessionsgrenzen hinweg gesichert. Auch das habe dazu beigetragen, dass in der Umbruchphase des Buchmarkts um 1700 zensierte und non-konforme Schriften vertrieben werden konnten. Wie diese Texte eine merkantilistische Reformpolitik in Gang setzten, illustrierte Garloff am Beispiel des Prager Verlegers Franz Anton von Sporck, der in großem Stil über informelle Vertriebswege Bücher ins Land schmuggelte und seine im Ausland gedruckten und als häretisch geltenden Schriften gratis verteilte. Dafür wurde er der Ketzerei angeklagt und musste horrenden Strafen zahlen.

Weniger in die Tiefe gingen die anschließenden Kurzpräsentationen. Diese Sektion hat das Ziel, die zuvor eingereichten Exposés mit den Gesichtern der Forschenden zu verknüpfen, sodass Diskussionen im privaten Rahmen in Gang gesetzt werden können. Die Projektvorhaben sind digital über die Website des Collegium Carolinum zugänglich.¹ Lebhaft moderiert von Christiane Brenner umrissen die einzelnen Projektverantwortlichen Promotions- und Ausstellungsvorhaben, präsentierten Tagungen und suchten nach Mitarbeitenden für zukünftige Projekte.

Vojtěch Kessler und Veronika Kršková (beide Prag) stellten im Rahmen des folgenden Formats „Präsentationen von Institutionen“ das an der Akademie der Wissenschaften in Prag angesiedelte Projekt „Databaze dějin všedního dne“ (Datenbank der Alltagsgeschichte) vor,² das die seit den 1990er Jahren im Aufbau befindliche Sammlung von Egodokumenten (Tagebücher, Memoiren, Fotografien) zur Geschichte der sozialistischen Tschechoslowakei sukzessive digitalisiert, durch Methoden des Text-Minings verschlagwortet und auf Tschechisch und Englisch für die Forschung aufbereitet. Zudem werden wissenschaftliche Artikel auf Basis des bereitgestellten Quellenmaterials im Open Access veröffentlicht.

Das abschließende englischsprachige Panel „Gewalt, Nation und Status“ moderierte Johannes Gleixner. Die drei Vortragenden widmeten sich dem Verhältnis von sozialen Ordnungen und öffentlichem Raum im multiethnischen Cisleithanien um 1900 sowie der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit. Die ersten beiden Panelist:innen, David Smrček (Prag/Wien) und Claire Morelon (Florenz), diskutierten Formen der öffentlichen Auflehnung gegen herrschende Ordnungsvorstellungen in der späten Habsburgermonarchie, wobei sie ethnische bzw. soziale Strukturmerkmale von Protest und die Reaktionen der Administration und Polizei in den Blick nahmen. Smrček stellte sein Promotionsvorhaben zu den „Street Politics“ vor, bei dem er Formen kollektiver, nationalistisch-antisemitisch motivierter Gewalt des Protestjahres 1897 untersucht. Dafür ging er den Ursachen, Entwicklungen, Forderungen und diskursiven Folgen der „Badeni-Krawalle“ in fünf Städten (Prag, Brünn/Brno, Pilsen/Plzeň, Asch/Aš und Graz) nach. Die Veröffentlichung der Sprachenverordnung durch den Ministerpräsidenten Cisleithaniens Kasimir Badeni, welche die Einführung des Tschechischen neben dem Deutschen als Behördensprache vorsah, hatte breiten antideutschen und antisemitischen Protest und eine Regierungskrise ausgelöst. Smrčeks Forschungen gehen der Sozialstruktur der unterschiedlichen Gruppen von Protestierenden nach und decken ein breites Spektrum öffentlicher Unmutsbezeugungen von friedlichen Demonstrationen bis hin zu pogromartigen Ausschreitungen ab. Einbezogen werden zudem Entscheidungen der lokalen Verwaltung und Polizei.

Daran knüpfte Claire Morelon thematisch wie zeitlich perfekt an. Sie argumentierte allerdings weniger entlang ethnischer Kategorien, sondern konzentrierte sich auf Phänomene sozialer Spannungen und thematisierte öffentliche Reaktionen auf

¹ URL: <https://www.collegium-carolinum.de/veranstaltungen/bohemisten-treffen/27-bohemisten-treffen#c3508> (letzter Zugriff 10.11.2023).

² URL: <https://ddvd.kpsys.cz/#/> (letzter Zugriff 10.11.2023).

Demokratisierungsprozesse in den böhmischen Ländern. Zu Beginn ihres Vortrags, der auf ihr Postdoc-Projekt zurückgeht, stellte sie klar, das ausgehende Habsburgerreich hätte neben Nationalitätenkonflikten auch zunehmende sozialdemokratische Streik- und Protestwellen erlebt. Als Politikhistorikerin widmet sich Morelon bürgerlichen Reaktionen auf sozialdemokratischen Protest. Konkret analysierte sie Backlash-Phänomene im Zuge der Debatten um die Wahlrechtsreform, welche 1905 und 1906 breite Proteste hervorrief. Neben öffentlichen Auseinandersetzungen zwischen konservativen und sozialdemokratischen Kräften wie etwa Protestdemonstrationen sprach sie auch die teils gewaltvollen Auseinandersetzungen um den Feiertagskalender an. Zudem ging sie auf die Rolle der Medien in solchen Konflikten ein, welche Kämpfe um die politische Partizipation als „sozialdemokratischen Terrorismus“ und Bedrohung der öffentlichen Ordnung diffamierten. Morelon argumentierte, dass Klassenzugehörigkeit entscheidend für die Aneignung des sozialen Raums gewesen sei. Abschließend ging sie auf die Frage ein, wie die bürgerliche Ordnung mithilfe der Verwaltung und der Polizei wiederhergestellt werden sollte.

Schließlich präsentierte Jesse Siegel (New Brunswick/New Jersey) sein Promotionsprojekt zu deutschen und jüdischen Großindustriellen in der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit. Ausgehend von der These einer doppelten politischen Identität als Deutsche mit tschechoslowakischer Staatsbürgerschaft untersucht Siegel diese „middle-class aristocracy“ daraufhin, wie diese auch transnational politisch in Europa Einfluss nahm. In der Politik unterrepräsentiert, verfolgten die Industriellen wirtschaftspolitisch ähnliche Ziele und vernetzten sich bei sozialen Aktivitäten etwa in Klubs unabhängig von ihrer nationalen Zugehörigkeit. Statt politischer Repräsentation im tschechoslowakischen Parlament, wählte etwa der Unternehmer Heinrich Schicht in den 1920er Jahren, einer Zeit großer Wohnungsnot, Investitionen in den sozialen Wohnungsbau, um sich die Unterstützung der Regierung zu sichern. Nach 1933 gaben sich deutsche und jüdische Großindustrielle wie die Familien Schicht und Petschek, die zeitweise auch in Berlin wirkten, bei ihrer Rückkehr in die Tschechoslowakei betont apolitisch, was sie jedoch nicht vor nationalsozialistischer Verfolgung und Exil bewahrte.

Am Wiener Platz klang der an Austausch dichte Tag informell im Wirtshaus aus, dessen reservierter separater Raum aus allen Nähten platzte. Dies lässt sich als deutliches Signal für das ungebrochen große Interesse an bohemistischer Forschung lesen. Die Jahrestagung des Collegium Carolinum im November 2023 zu kulturellen Verflechtungsphänomenen und Infragestellungen räumlicher Konzeptualisierungen wie etwa der Trope „Ostmitteleuropa“, das die Literaturwissenschaftler:innen Alfrun Kliems und Steffen Höhne konzipieren, darf mit Spannung erwartet werden.